

Geschichte der Philosophie

17 Griechischer und römischer Skeptizismus

Von Dr. Arthur Holmes vom Wheaton College

Okay, heute wollen wir uns mit dem Skeptizismus der hellenistischen Zeit beschäftigen. Und denken Sie daran, dass dies die dritte philosophische Strömung dieser Epoche ist, die wir besprochen haben; die anderen beiden waren die Epikureer und die Stoiker. Und gehen Sie davon aus, dass diese Strömung auch in der Renaissance wiederkehren und eine sehr wichtige Rolle spielen wird.

Tatsächlich gewannen Sextus Empiricus und die Skepsis der Hellenisten in dem durch die Reformation und den Aufstieg der modernen Wissenschaft entstandenen epistemologischen Vakuum – also dem Verlust kirchlicher Autorität in nichtreligiösen Angelegenheiten – enorm an Bedeutung. So bestand die philosophische Herausforderung der Renaissance stets darin, die Skepsis zu überwinden. Wie man vermeidet, selbst skeptisch zu werden – daran erinnern Sie sich vielleicht aus Ihrer Kenntnis von Descartes.

Der springende Punkt ist, dass Sextus Empiricus den Pyrrhonismus darlegt, der eine unserer wichtigsten Quellen für das Verständnis dieser skeptischen Epoche war und ist. Sextus Empiricus' Werk wurde erstmals 1560 in Frankreich gedruckt. Und 1560 liegt natürlich mitten in dieser Zeit nach der Reformation, als die Verhältnisse unübersichtlich wurden.

Wir werden also mehr über Skeptizismus erfahren, wenn wir uns mit Persönlichkeiten wie Pascal, Descartes und dem bedeutendsten französischen Philosophen und Skeptiker jener Zeit, einem gewissen Montaigne, befassen. Damit wollen wir die historische Bedeutung der Bewegung unterstreichen, auf die wir uns heute konzentrieren. Wenn die Epikureer durch die Kyrenaiker einen früheren Anstoß erhielten und die Stoiker durch die Kyniker, dann lässt sich wohl sagen, dass der Skeptizismus seine Wurzeln in einer Kombination aus zynischer Haltung gegenüber der Autorität von Institutionen und Traditionen, aber auch im Relativismus und Skeptizismus einiger Sophisten hat.

Mit anderen Worten: Skeptizismus war keine völlig neue Erscheinung. Historisch betrachtet scheint er vielmehr immer dann aufzutreten, wenn ein systematischer Ansatz oder eine Methode der Philosophie ins Wanken gerät. So findet man Skeptizismus am Ende der klassischen griechischen Periode, am Ende des Mittelalters und am Ende der Aufklärung – und ähnliches.

Die Entwicklung des hellenistischen Skeptizismus führen wir üblicherweise auf einen Griechen namens Pyrrho zurück, einen gebürtigen Eliser, der drei Fragen stellte. Die erste lautete: Was ist das Wesen der Dinge? Dies war natürlich die Frage, mit der die

griechische Philosophie begann: Was ist das Wesen von allem, der grundlegende Stoff? Was ist das Wesen der Dinge? Seine Antwort darauf war, dass es unbekannt ist, und zwar aufgrund der Unzulänglichkeit allen vermeintlichen menschlichen Wissens.

Wie Platon und andere vor und nach ihm sagten, liefern die Sinne nichts als wechselhafte Meinungen. Und das Denken, wie uns die heutige Bewegung der politischen Korrektheit lehrt, ist stets von subjektiven Vorurteilen geprägt. Und gleichgewichtige Positionen – gleichgewichtig bedeutet Dinge von gleichem Gewicht.

Bei gleichwertigen Argumenten ist das Argument für eine Position also nicht gewichtiger als das Argument dagegen. Oder anders ausgedrückt: Die Argumente für Position A und B heben sich gegenseitig auf – gleiches Gewicht, gleichwertige Argumente. Und da dies anscheinend für alles menschliche Wissen gilt, schlussfolgert Pyrrho, dass wir das Wesen der Dinge schlichtweg nicht kennen.

Seine zweite Frage ergibt sich aus dieser Skepsis gegenüber der ersten. Wie sollten wir also zu den Dingen stehen? Wie sollten wir die Realität betrachten? Und seine Antwort? Urteilen Sie nicht. Warum sollten Sie sich überhaupt entscheiden? Urteilen Sie nicht.

Der griechische Begriff „Epoche“ bezeichnete diesen Zustand der Urteilsaufschiebung. Er findet sich auch im 20. Jahrhundert in der phänomenologischen Bewegung wieder, einer methodologischen Entwicklung in Europa, die der hermeneutischen Theorie von Denkern wie Gadamer zugrunde liegt. Die Wurzeln dieser modernen phänomenologischen Bewegung liegen jedoch in den Arbeiten Edmund Husserls.

Und er sprach von der Époche, vom Aussetzen des Urteils über die Natur der Realität, um andere Grundlagen zu erforschen. Es ist der skeptische Begriff. Ausgesetztes Urteil.

Pirros Argument war, dass es besser sei, sich eines Urteils zu enthalten, als voreilig zu urteilen. Ohne Grundlage zu dogmatisieren. Zu forschen, ohne alles zu wissen, ist besser als voreiliger Dogmatismus.

Seine dritte Frage lautet also: Welchen Wert hat diese Haltung zur Realität? Welchen Wert hat es, sich kein Urteil zu erlauben? Im Grunde genommen geht es um die Frage: Welchen Wert hat es, skeptisch zu sein? Und dieser Wert, so seine Ansicht, liegt in einer Art innerer Ruhe. Zumindest wird dieser Begriff häufig in der Übersetzung verwendet. Ich denke, die treffendste Formulierung wäre einfach Seelenfrieden.

Je weniger man weiß, desto weniger Sorgen hat man . Seelenfrieden. Wenn Unwissenheit ein Segen ist, dann ist es Torheit, weise zu sein.

Wir haben unsere Sprichwörter dafür. Interessanterweise verwenden Skeptiker, wenn sie von diesem Seelenfrieden, dieser Ruhe sprechen, recht freizügig grobe Synonyme wie Apathie und Ataraxie. Und Apathie war natürlich die stoische Haltung der Freiheit von Leidenschaft und Andersartigkeit.

Ataraxie, der epikureische Wert der Freiheit von körperlichem Schmerz und seelischem Leid, bedeutet nichts anderes als inneren Frieden und körperliche Ruhe. Letztendlich streben alle drei hellenistischen Bewegungen, was ihre jeweiligen Wertvorstellungen betrifft, nach etwas sehr Ähnlichem. In der zersplitterten Tradition des hellenistischen Zeitalters, das der Kultur einen Anschein von Einheit verliehen hatte, zeigt sich dies deutlich .

Welche Einstellung ist da hilfreich? Keine Sorge. Gelassenheit. Und die ist in der gesamten Szene verbreitet.

Wenn Sie nun in der Anthologie bei Kauffman auf Seite 491 nachschlagen, möchte ich kurz auf Sextus' Definition von Skeptizismus hinweisen. Sie werden sehen, wie ernst dieses Thema genommen wird. Unten auf Seite 491, zweite Spalte, Kapitel vier, steht: Was ist Skeptizismus?

Skepsis ist eine Fähigkeit, eine Geisteshaltung. Sehen Sie, es ist keine theoretische Position. Es ist vielmehr die Haltung, alles zu wissen.

Es ist eine Haltung, die sich jeglicher Beurteilung durch den Schein widersetzt. Nun, hier ist Ihr Urteil, aber betrachten Sie einmal, wie uns die Dinge erscheinen. Konflikte.

Das Ergebnis ist, dass wir aufgrund der Ausgewogenheit der so einander entgegengesetzten Objekte und Gründe zunächst in einen Zustand geistiger Ungewissheit, in dem wir unser Urteil aussetzen, und anschließend in einen Zustand der Ruhe und Gelassenheit gelangen. Wir nennen es eine Fähigkeit, nicht im subtilen Sinne, sondern einfach im Hinblick auf die Fähigkeit, einen ungestörten Geist zu haben. Es ist also eine Haltung.

Nun, wenn man einwenden wollte, dass der Skeptiker sich selbst zu widersprechen scheint – denn der Skeptiker weiß, dass er es nicht weiß –, dann ist diese Art von Selbstreferenzialitätsargument zu einem der Standardeinwände gegen bestimmte Formen des Skeptizismus geworden.

Nein, der pyrrhonische Skeptiker Pyrrho würde nicht sagen, dass er weiß, dass er es nicht weiß. Wir wissen nicht, ob wir es wissen oder nicht. Genau darin liegt die Ungewissheit.

Wir wissen es einfach nicht. Und wir wissen nicht einmal, dass wir es nicht wissen. Wir sind uns selbst dessen nicht sicher, verstehen Sie?

So differenzierten sie zwischen Skepsis und Dogmatismus. Man kann durchaus dogmatisch sein, wenn man etwas nicht weiß. Das grenzte sie aber auch von einer anderen Position ab, die Sextus anspricht: der der Akademiker.

und wird üblicherweise als akademischer Skeptizismus bezeichnet. Akademischer Skeptizismus hatte jedoch nichts mit Universitäten zu tun, da es damals keine gab. Die Akademie war natürlich der Name von Platons Schule, die er in Athen gegründet hatte.

Und was geschah nach seinem Tod mit der Akademie? Zunächst übernahm ein Mann namens Spucipus, ein Anhänger des Neupythagoreismus, die Führung. Doch dieser Neupythagoreismus konnte sich nicht lange halten, und so wurden einige in dieser akademischen Tradition skeptisch. Und das ist dem Geist des Sokrates nicht ganz fremd, der in den Dialogen oft sagte: „Ich weiß es nicht, erinnern Sie sich?“ Es herrschte also diese akademische Skepsis.

Und es ist Der Name Carneades ist damit verbunden. Carneades stellt klar, dass es kein unzweifelhaftes Wissen gibt, in dem die Sinneswahrnehmung relativ ist. Das hatte uns ja auch schon Platon gesagt.

benötigen Schlussfolgerungsprozesse erste Prämissen. Die Gefahr besteht darin, dass wir uns bei der Suche nach einer ersten Prämisse in einem unendlichen Regress von Prämissen verlieren oder in einem Zirkelschluss enden – genau das Problem, auf das Aristoteles hingewiesen hat. Daher liefern uns Schlussfolgerungsprozesse kein sicheres Wissen, solange wir kein sicheres Wissen über die ersten Prämissen besitzen.

Die Stoiker sprachen von Intuition, von unwiderstehlichen Begriffen, worauf die Skeptiker sinngemäß erwiderten: „Tut mir leid, aber wir finden sie nicht unwiderstehlich.“ Denn wenn jemand sagt: „Für mich ist das offensichtlich“, ist die einfachste Widerlegung: „Tut mir leid, für mich ist es das nicht.“ Na und? Das sagt vielleicht mehr über dich aus als über das, was du für offensichtlich hältst.

Was die Dialektik betrifft, Platons Analyse alternativer Hypothesen zum Wesen der Dinge, so mag die Dialektik lediglich die Gleichwertigkeit alternativer Positionen aufzeigen, anstatt die Frage endgültig zu klären. Daher stimmte Carneades zu, dass Erkenntnis nicht möglich sei. Doch steckt in Carneades' Werk genügend platonische

Gelehrsamkeit , um sagen zu können: Erkenntnis ist nicht möglich, Meinungsbildung hingegen schon.

Carneades über Meinung und Glaube spricht, führt er den Begriff der Wahrscheinlichkeit ein. Wahrscheinlichkeit.

Nun, er meint damit natürlich nicht den modernen mathematischen Wahrscheinlichkeitsbegriff. Wahrscheinlich meint er eher die umgangssprachliche Bedeutung des Begriffs. Wenn dich jemand fragt, ob du morgen im Stratford Centre einkaufen gehst.

Und du sagst: „Na ja, wahrscheinlich nicht.“ Das heißt aber nicht, dass du irgendwelche Wahrscheinlichkeitsberechnungen angestellt hast. Oder eine statistische Auswertung aller vergangenen Samstage durchgeführt hast, um die Vorhersagbarkeit für morgen zu ermitteln.

Verstehst du? Nichts dergleichen. Du sagst einfach: „Nun ja, ich weiß es nicht genau, aber ich gehe nicht davon aus, dass es so ist.“

Sehen Sie? Wahrscheinlichkeit. Der Probabilismus räumt die Fehlbarkeit der geäußerten Meinung ein.

Was man also bei Carneades findet, ist eine Anerkennung , eine Akzeptanz von Überzeugungen und Meinungen, aber im Sinne des Fallibilismus. Im Sinne des Fallibilismus. Carneades würde also eine Behauptung aufstellen.

Ja. In der Erkenntnis, dass es falsch sein kann. Wohingegen die Art von Wissen, nach der Platon und Aristoteles streben und die die Skeptiker kritisieren, die Art von Wissen ist, von der behauptet wird, dass sie gar nicht falsch sein kann.

Sie sehen. Wissen mit Gewissheit. Glaube mit Wahrscheinlichkeit.

Und die Erkenntnis, dass man sich irren könnte. In Oliver Cromwells berühmter Aussage an einen Dogmatiker in seinem Umfeld schwingt ein Hauch von Fehlbarkeit mit: „Ich bitte Sie inständig, mein Herr, bei Christus, bedenken Sie, dass Sie sich irren könnten.“

Sehen Sie. Oliver Cromwell erkannte, so nehme ich es an, lediglich die Fehlbarkeit menschlichen Urteilsvermögens an. Und er bestand darauf, dass dies eine angemessene menschliche Haltung sei, nämlich die Fehlbarkeit menschlichen Urteilsvermögens anzuerkennen.

Obwohl Carneades als Skeptiker gilt, wurde er in der Antike auch als solcher behandelt und von Augustinus als Skeptiker kritisiert. Verstehen Sie? Nach späteren,

modernerer Maßstäben ist Carneades wohl weniger ein Skeptiker als vielmehr jemand, der – wie wir heute – Wissen als eine Art gerechtfertigten Glauben betrachtete.

Sie sehen. Eine Überzeugung, die zwar gerechtfertigt, aber nicht unzweifelhaft ist. Sie könnte falsch sein.

Und so weiter. Nun, so sieht das Bild aus. Die römischen Skeptiker selbst, wie Sextus Empiricus und einige andere seiner Zeit, neigten dazu, die Argumente für den Skeptizismus in verschiedene Kategorien einzuteilen.

Arten von Argumenten. Diese werden Argumentationsweisen oder Tropen genannt. Eine Trope ist eine Form, eine Kategorie von Argumenten.

Und auf Seite 494 finden Sie Material, das fünf Argumentationstypen erläutert. Fünf, um genau zu sein, die auf einen Mann namens Agrippa zurückgehen. Andere hatten zehn Klassifizierungen vorgenommen.

Agrippa reduziert es auf fünf Arten von Argumenten. Die fünf Argumentarten sind sehr einfach. Erstens, ein Argument aus widersprüchlichen Ansichten.

Nun, das ist das Äquipollens. Das zweite ist ein Argument aus dem unendlichen Regress von Prämissen. Das ist auch bekannt.

Drittens ein Argument, das auf der Relativität der Erscheinungen beruht. Auch das ist ein Klassiker. Viertens ein Argument, das auf dem übertriebenen Dogmatismus basiert, den Menschen in Bezug auf ihre Meinungen und Hypothesen an den Tag legen.

Das ist auch ein Klassiker. Und fünftens: das Argument, das auf die Zirkularität einer vorgebrachten Argumentation hinweist. Ein Zirkelschluss.

Diese fünf Argumentationsformen für Skepsis sind also allesamt nicht neu. Wir sind all diesen Kritikpunkten schon einmal begegnet. Und letztendlich untergräbt die Skepsis die Möglichkeit unzweifelhaften Wissens an sich.

Nicht nur die Kenntnis von Formen und unveränderlichen Realitäten. Auch die Kenntnis von Ursachen. Alle vier Arten von Ursachen.

Kenntnisse mathematischer Wahrheiten und Zusammenhänge. Sogar Kenntnisse der Gesetze der Logik. Verstehst du?

Nehmen wir Aristoteles' berühmten negativen Beweis für den Satz vom Widerspruch. Er nennt ihn einen negativen Beweis, weil er ihn nicht positiv beweisen

kann. Der negative Beweis besteht schlicht darin, jeden herauszufordern, den Satz vom Widerspruch zu widerlegen, ohne ihn vorauszusetzen.

Das können sie nicht. Man muss es annehmen, um überhaupt eine Aussage treffen zu können. Nun, das beweist nicht den Satz vom Widerspruch, sondern lediglich, dass die Negation falsch ist.

So entstehen all diese Kritikpunkte und die daraus hervorgegangene skeptische Tradition. Es gibt nicht nur die gängigen Kritikpunkte am Wissen, die Argumente für den Skeptizismus, sondern auch allerlei Standardargumente, die sich gegen den Skeptizismus entwickelt haben. Darauf werden wir bei Augustinus noch genauer eingehen.

Eines seiner ersten philosophischen Werke war ein Buch mit dem Titel „Gegen die Akademiker“. Wohlgemerkt, es geht hier um die Akademie. Wenn Sie „Gegen die Akademiker“ lesen, denken Sie nicht, er sei gegen alle Hochschullehrer und dergleichen.

Er ist gegen die akademischen Skeptiker. Sehen Sie? Und er versucht beispielsweise zu argumentieren, dass selbst der überzeugteste Skeptiker wissen muss, dass es ihn gibt, um überhaupt in Betracht ziehen zu können, dass er sich in etwas irren könnte.

Selbst wenn man den Fehlschluss akzeptiert und zugibt, sich irren zu können, muss man, um sich irren zu können, erst einmal existieren. Augustinus drückt es mit dem kleinen lateinischen Satz „si“ aus. fallur, wenn ich mich irre, sum, existiere ich. Woran erinnert dich das? Descartes, cogito ergo sum.

Die erste Version lautete „dubito ergo sum“, also „Ich zweifle, also existiere ich“. Woher hatte Descartes das? Er hat es von Augustinus geklaut. Ja, Augustinus hat da also auch mitgemischt.

Er versucht zu argumentieren, dass die Skeptiker, die zugeben werden, dass wir entweder wissen oder nicht wissen, und in dem Wissen, dass sie es entweder wissen oder nicht wissen, auch wenn sie sich nicht entscheiden können, was zutrifft, erkennen sie die Wahrheit des Widerspruchssatzes. Entweder A oder nicht A. Daher versucht er, logische Wahrheiten zu finden, die selbst Skeptiker anerkennen müssen. Und das ist eine der gängigen Reaktionen auf Skepsis.

Die andere, vielleicht traditionellste Herangehensweise besteht darin, nach dieser schwer fassbaren ersten Prämisse zu suchen. Während die Platoniker mit Dialektik vorgehen, versuchen die Aristoteliker, aus ihrer Erfahrung mit einer ganzen Spezies universelle Grundprinzipien abzuleiten. Und so ging es im Mittelalter weiter.

Und als die platonischen und aristotelischen Ansichten in der Renaissance in Frage gestellt wurden, was tat Descartes? Nun, er versuchte, eine erste Prämisse zu finden, so wie die Mathematik versucht, eine erste Prämisse zu finden. Axiome, auf denen mathematische Systeme aufgebaut sind. Selbstverständliche Wahrheiten.

Intuitiv. Die erkenntnistheoretische Entwicklung dessen, was wir heute Fundamentalismus nennen und üblicherweise auf Descartes zurückführen, war bei Descartes also eine Reaktion auf die Skepsis seiner Zeit. Dies liegt jedoch nur daran, dass die Skepsis einer früheren Epoche platonische und aristotelische Ansätze zu den Grundprämissen angestoßen hat.

Verstehst du, worauf ich hinauswill? Und was sich in der Erkenntnistheorie seit Kant, insbesondere in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, immer stärker abzeichnet, ist die Ablehnung des Fundamentalismus und des Skeptizismus. Es entwickelt sich eine Art dritte Position, eine Art fehlbarer Position, die Wissen als gerechtfertigte wahre Überzeugung versteht. Anstatt nach absoluter Gewissheit zu streben, Platons strikte Trennlinie zu verwerfen und die Kluft zwischen Wissen und Glauben zu überbrücken.

So wird Wissen zu einem bestimmten Teilbereich des Glaubens. Glaubensvorstellungen. Nun, so viel zum griechischen und römischen Skeptizismus.

Noch Fragen, Anmerkungen? Sonstiges? Ja, Bob. Wie kann man an etwas glauben, wenn man wirklich daran glaubt? Glaubst du daran? Nein, verstehst du, sie meinen damit nicht den Glauben im religiösen Sinne einer absoluten Hingabe. Das ist ein anderer Glaube.

Man muss den Glauben an Erkenntnistheorien von dem Glauben an religiöses oder zwischenmenschliches Vertrauen unterscheiden. Eher eine Meinungsfrage. Ja, ja, eher eine Meinungsfrage.

Diese Art von Vertrauen, die zwischenmenschlich ist – wenn ich zum Beispiel sage, dass ich meiner Frau vertraue, meine ich, dass ich ihr vertraue und sie für die Person halte, die sie ist. Ich glaube an sie. Wenn wir im Apostolischen Glaubensbekenntnis sagen: „Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater, Schöpfer des Himmels und der Erde“, dann sagte der Erzbischof von Canterbury, William Temple, in den 1940er Jahren: „Wenn wir das Glaubensbekenntnis bekennen, sagen wir nicht: ‚Ich stimme dem zu‘, ‚Das ist meine Meinung‘.“

So meinen wir das überhaupt nicht. Wir meinen vielmehr, dass ich mich dazu verpflichte, nach diesen Grundsätzen zu leben. Verstehst du?

Andererseits bedeutet Glaube im Sinne Platons, eine Meinung zu haben, die man für wahr hält. Diese kann durchaus wahr sein. Muss sie aber nicht.

Man kann es nicht beweisen, verstehen Sie? Es geht also um einen Glauben ohne Gewissheit. Es ist eine erkenntnistheoretische Frage.

Die Bereitschaft, etwas zu bejahen. Gründe für diese Bejahung zu haben. Vielleicht sogar einige Belege.

Aber nicht die Art von nachweisbarer Gewissheit, die man in einem mathematischen Beweis erwarten würde. So etwas in der Art. Ja.

Ja, Jess. Tut mir leid. Hast du etwa erwartet, dass die Polizei sagt, er habe Gott nicht bewiesen? Genau das meine ich.

Ja. Das ist im Grunde das, was du gesagt hast. Ja.

Ich denke, ein überzeugter Skeptiker würde sich davor hüten zu sagen, wir könnten es nicht wissen. Das klingt zu dogmatisch. Er tendiert eher dazu zu sagen, dass wir es nicht wissen.

Und wir wissen nicht, wie wir das herausfinden sollen. Aber wir suchen weiter. Verstehst du?

Wir wissen es nicht. Wissen wir denn, dass wir es nicht wissen? Nein, nicht einmal das wissen wir mit Sicherheit. Deshalb suchen wir noch immer.

Verstehst du? Anders gesagt: Jedes Mal, wenn man versucht, jemanden wie Pirro in die Enge zu treiben und sagt: „Ah, da ist etwas, das du weißt“, sagt er: „Nein, das weiß ich nicht.“ So sehe ich das im Moment.

Das ist eine Meinung, wenn Sie so wollen. Sehen Sie, diese Unterscheidung zwischen Wissen und Meinung ist ein bequemer Ausweg für den Skeptiker. Oh ja, er ist... Genau.

Ja, das wird er zugeben. Aber wenn ich glaube, etwas nicht zu wissen, könnte es sein, dass ich es doch weiß, ohne es sicher zu wissen. Nun ja, ich bleibe skeptisch.

Ich weiß es nicht. Was daran so reizvoll ist. Nun ja, zum einen liegt der logische Reiz darin, herauszufinden, wie man das mit Sicherheit wissen kann.

Fünf Arten von Argumenten gegen absolute Gewissheit. Verstehen Sie? Das ist der logische Appell.

Der psychologische Reiz liegt, glaube ich, darin, die Verwirrung zu vermeiden, die entsteht, wenn man in einer Welt voller Meinungen, die einen mit hundert anderen

überfluten, an einer bestimmten sektiererischen Ansicht festhält und dogmatisch wird. Verstehst du? Und die Verfechter dieser Ansichten sagen: „Jesse, wie kannst du so etwas sagen, wenn...“ Ach komm schon, gib mir doch etwas Ruhe.

Sehen Sie, mitten im Streit, wenn man mit dem Rücken zur Wand steht, ist es viel einfacher zu sagen: „Ich weiß es nicht.“ Viel einfacher. Nun ja, das ist natürlich vereinfacht dargestellt, aber ich denke, das ist der psychologische Reiz.

Beachten Sie Folgendes: Die 200 Jahre vorsokratischer Auseinandersetzungen, in denen scheinbar niemand mit irgendjemandem übereinstimmte, führten zur Skepsis der Sophisten gegenüber der gesamten Angelegenheit. Die Entwicklung griechischer philosophischer Systeme, darunter Platonismus, Aristotelismus, Stoizismus und Epikureismus, ist eine Art Demokratie und Materialismus, sehen Sie, führte ebenfalls zu einer bestimmten Haltung. Wie soll ich wissen, was richtig ist, wenn diese Leute es nicht wissen? Verstehen Sie ? Skepsis.

Kennt ihr das, wenn einem die Philosophie wie eine Kantine entgegenkommt? Man hat die Wahl zwischen 101 möglichen Antworten auf 53 verschiedene Fragen und möchte am liebsten die Hände in den Schoß legen und sich fragen: Wozu der ganze Aufwand? Versteht ihr ? Genau das ist die psychologische Anziehungskraft der Skepsis. Und das ist einer der Gründe, warum ich Philosophiegeschichte nicht wie eine Kantine unterrichte. Ich versuche vielmehr zu zeigen, dass da ein Prozess im Gange ist. Darauf kommen wir später noch genauer zurück .

Aber sehen Sie, als Theist, der an die göttliche Vorsehung in der Geschichte glaubt, wäre es für mich ein himmelschreiender Widerspruch, die Geschichte der Philosophie als sinnlos, ziellos und ohne jegliches sinnvolles Ergebnis zu betrachten. Verstehen Sie? Wenn man eine christliche Geschichtsphilosophie hat, braucht man auch eine christliche Philosophie der Philosophiegeschichte. Stimmt's? Nun, nachdem ich das gesagt habe, sollte ich vielleicht noch einen Schritt weitergehen und Ihnen ein paar Dinge verraten.

Im Grunde genommen scheint mir die Ideengeschichte der Geschichte des Weizens zu ähneln. und die Unkraut . Sie wachsen zusammen auf. Sie wachsen zusammen auf und vermischen sich.

Wenn man versucht, zu viel Unkraut zu jäten, reißt man auch den Weizen mit aus. Ich denke, das ist die grundlegende Analogie. Was ich damit sagen will : Es gibt vielleicht drei mögliche Sichtweisen auf den Gesamtverlauf der Ideengeschichte.

Eine Ansicht, die ich einmal von Francis Schaeffer gehört habe – ich glaube nicht hier in Wheaton, sondern an einer nahegelegenen Institution –, lautete sinngemäß: Platon entwickelt sein System. Dann kommt Aristoteles und sagt: „ Er irrt sich, das hier ist richtig.“

Dann kommen die Stoiker, das ist falsch, das ist richtig. Dann kommen die Epikureer, das ist falsch, das ist richtig. Wissen Sie, und das ist die ganze Geschichte der Philosophie, eine Kette von Irrtümern.

Ich glaube, das ist ein Missverständnis. Sie erkennen die Zusammenhänge überhaupt nicht. Sie sehen nicht, was Gemeinsamkeiten gibt, was erhalten bleibt und was verloren geht.

du ? Das ist eine atomistische Lesart der Philosophiegeschichte. Ich halte sie für sehr irreführend. Es ist eine pessimistische Sichtweise.

Und ehrlich gesagt, teile ich diese pessimistische Sicht auf Gottes Vorsehung in der Geschichte und der Geschichte des menschlichen Geistes nicht. Es gibt jedoch eine übertrieben optimistische Geschichtsauffassung, die alles als lineare Entwicklung sieht, als eine geradlinige Evolution. Bis die Wahrheit, die ganze Wahrheit und nichts als die Wahrheit ans Licht kommt.

Das ist die Art von Optimismus, die im 19. Jahrhundert vorherrschte. Hegel sah seine Philosophie als die Philosophie, die alle anderen Philosophien beenden sollte, sodass die gesamte nachfolgende Philosophie nur noch eine Reihe von Fußnoten zu Hegel sein würde. Und ich denke, das ist eine viel zu optimistische Sicht auf die Geschichte und den menschlichen Intellekt.

Dazwischen – und das ist der springende Punkt – befindet sich etwas, das ich als multilineare Entwicklung bezeichne. Das heißt, eine Vielzahl philosophischer Strömungen, die parallel zueinander verlaufen. Man kann das Ganze auf verschiedene Weisen unterteilen, aber sagen wir, wir haben verschiedene Formen des Idealismus, metaphysischen Idealismus, Materialismus oder Naturalismus und Theismus.

Wenn Sie so wollen, drei verschiedene Weltanschauungstraditionen. Und jede davon ist selbst eine pluralistische Tradition. Geben Sie dem Ganzen noch etwas Zeit.

Jede dieser Traditionen ist pluralistisch. Daher gibt es im Laufe der Geschichte viele verschiedene Arten von Idealismus, philosophischem Naturalismus und Theismus. Zu jeder Zeit können verschiedene Strömungen existieren.

Es gab im Mittelalter mindestens drei große theistische Religionen. Und auch heute noch: Islam, Judentum und Christentum.

Ganz zu schweigen von den theologischen Unterteilungen innerhalb dieser Bereiche. Daher kann es zu einer großen Vielfalt kommen. In jedem Fall handelt es sich jedoch um Philosophie, die aus dieser Gesamtperspektive betrieben wird.

Im Lichte dieser Gesamtvision und der Faktoren, die den Verlauf der Geschichte beeinflussen, sind beispielsweise die Erkenntnisse der Wissenschaftsgeschichte, in der eine Reihe wissenschaftlicher Modelle entstanden sind.

Modell 1, Modell 2, Modell 3. Modell 1, griechische Wissenschaft, pythagoreisch, aristotelisch, Betonung von Form und Materie. Kommt Ihnen das bekannt vor? Sehen Sie, dieses wissenschaftliche Modell wird in der wissenschaftlichen Revolution der Renaissance verdrängt, und es entsteht ein mechanistisches Modell, Modell 2. Dieses wird im 19. Jahrhundert allmählich durch organischere, relationale Modelle, die Feldtheorie usw. ersetzt. Prozessmodelle.

Jede dieser Strömungen vermittelt also ein bestimmtes Naturverständnis, das in diese Weltanschauungstraditionen einfließt. Das Ergebnis ist der Idealismus im griechischen Kontext und die Verknüpfung des Idealismus mit einem mechanistischen Modell in der Aufklärung.

Im 19. Jahrhundert findet man Idealismus in Verbindung mit einem eher evolutionären Modell. Und so weiter. Ähnliches gilt für diese anderen Traditionen.

Multilineare Entwicklung. Aufgrund der gemeinsamen Inputfaktoren und der sich wandelnden Methoden wissenschaftlicher Modelle ergeben sich viele gemeinsame philosophische Fragestellungen, die diese Traditionen im Dialog und in Wechselwirkung halten. Oftmals finden sie gemeinsame Ziele, stimmen in bestimmten Punkten überein, oft aber auch nicht.

Mein Bild der Philosophiegeschichte ist also viel komplexer als die einfache Einteilung in „falsch“ und „richtig“. Und es ist auch viel komplexer als die Evolutionstheorie des 19. Jahrhunderts. Weizen und Unkraut wachsen zusammen.

Multilineare Entwicklung. Ich habe Sie gebeten, nächste Woche Kapitel zwei in Gilsens Buch zu lesen: Der Geist der mittelalterlichen Philosophie.

Das hat in gewisser Weise damit zu tun. Denn Gilsens Buch basiert auf den Gifford Lectures, die er in den 1930er Jahren in Schottland hielt. Die Gifford Lectures gelten als die bedeutendsten Vorlesungen zum Thema religiöses Denken überhaupt.

Und er hielt diese Vorlesungsreihe über mittelalterliche Philosophie. Noch vor deren Veröffentlichung entbrannte in Europa eine Debatte über die Frage: Gibt es eine christliche Philosophie? Auslöser war der französische Philosoph Émile Brehier, der in der französischen Zeitschrift „Revue de la Métaphysique et de Moral“ einen Artikel veröffentlicht hatte, in dem er sinngemäß argumentierte: Wenn es Philosophie ist, dann ist sie nicht christlich. Denn Philosophie ist neutral, das Christentum hingegen engagiert.

Und wenn es christlich ist, ist es keine Philosophie. Brehier war ein rationalistischer Fundamentalist, der glaubte, alles sei beweisbar. Und das rief allerlei Reaktionen hervor.

Die Reaktionen darauf wirken in gewisser Weise bis heute nach. Gilson hatte jedoch gerade die Gifford Lectures gehalten und bereitete sie für die Veröffentlichung vor, weshalb er dem Buch noch zwei Kapitel voranstellte. Ich bitte Sie, eines dieser Kapitel zu lesen.

Darin sagte er: Gibt es eine christliche Philosophie? Sicher. Viele sogar. Schauen Sie sich das Mittelalter an.

Im Grunde sagt er, dass christliche Philosophie Philosophie ist, die mit christlicher Absicht und christlicher Orientierung betrieben wird. Was ich die christliche Perspektive nenne. Das ist alles.

Ja. Die Philosophiekonferenz diesen Monat, Ende des Monats, befasst sich mit den Beiträgen der mittelalterlichen Philosophie zu philosophischen Fragestellungen des 20. Jahrhunderts. Verstehst du?

Beiträge , genauer gesagt, zur christlichen Philosophie im Mittelalter. Klingt vielversprechend. Ja.

Entschuldigen Sie. Sicher. Ja.

Es wäre nicht da, wenn er es nicht getan hätte. Nun, Sie fragen nach meiner Eschatologie. Ich bin Prämillennialist.

Ich glaube nicht, dass er sie dazu drängen wird. Weißt du, vielleicht steckt ja auch im Idealismus neben Tränen auch etwas Gras . Er wird das schon regeln.

Aber während wir die Ernte einbringen, können wir ja schon mal sortieren. Ich will mich nicht über deine Frage lustig machen, aber im Ernst: Deine Theologie beeinflusst deine Geschichtsphilosophie. Wenn du mich fragst, wie es am Ende ausgehen wird, muss ich über Eschatologie sprechen.

Sehen Sie, ich sehe das Millennium als ein Zeitalter philosophischer Blüte für das christliche Denken, wie es sie noch nie zuvor erlebt hat. Ja, ja. Nun ja und nein.

Jein. Wie viele von Ihnen kennen das? Es ist zwar etwas vom Thema abweichend, aber ich halte es für wichtig. Wie viele von Ihnen kennen Nicholas Wolterstorffs kleines Buch „Vernunft innerhalb der Grenzen der Religion“? Keiner? Schämt euch!

Okay, es ist in der Buchhandlung. Es ist in der Bibliothek. Man kann es in einer Stunde lesen.

Mach es. Nicholas Wolterstorff, „Die Vernunft innerhalb der Grenzen der Religion“. Okay, der Titel des Buches ist eine Parodie auf Kants Werk „Die Religion innerhalb der Grenzen der Vernunft“.

Wolterstorff, Vernunft innerhalb der Grenzen der Religion. Okay, umgekehrt. Wolterstorff spricht über die Entstehung und Kritik von Theorien in jeder Disziplin.

Theoriebildung, Theoriekritik. Und er weist darauf hin, dass eine Theorie in zweierlei Hinsicht rechenschaftspflichtig ist. Sie ist gegenüber dem, was wir Daten nennen, rechenschaftspflichtig, die sie erklärt.

Und sie unterliegt anderen Theorien und Überzeugungen, die er Kontrollüberzeugungen nennt. Kontrolle, weil sie einen gewissen Einfluss darauf ausüben, welche Art von Theorie zu einem anderen Thema wir entwickeln würden. Man entwickelt keine Theorie, die den eigenen anderen Überzeugungen widerspricht.

Theorien funktionieren also so. Sie sind nicht bloß empirische Verallgemeinerungen, sondern Teil eines ganzen Netzwerks von Konzepten und Erkenntnissen. Sein Punkt ist nun, dass man drei verschiedene Kontrollüberzeugungen in Bezug auf drei alternative Theorien betrachten könnte.

Okay? Und es könnte sein, dass Theorie 1 und Theorie 2 hinsichtlich der ersten Kontrollüberzeugungen jeweils perfekt miteinander kompatibel sind. Interessanterweise könnte Theorie 2 auch mit CB2 kompatibel sein. Obwohl Theorie 3 mit CB2 kompatibel ist, ist sie nicht mit CB1 kompatibel.

Darüber hinaus könnte T1 mit CB3 und T3 kompatibel sein. Wenn Sie sich also mit CB1 und Ihren christlichen Kontrollüberzeugungen auseinandersetzen, könnten Sie feststellen, dass Sie eine Theorie vertreten oder in Betracht ziehen, die von jemandem mit einer ganz anderen Perspektive betrachtet werden könnte. Sicher.

Warum sollte das ein Problem sein? Tatsache ist, dass Christen in manchen theoretischen Fragen mit anderen übereinstimmen. Wir finden oft sogar in ethischen Fragen gemeinsame Positionen. Die Beziehung zwischen dem, was er Kontrollüberzeugung nennt, was ich Perspektive nenne, und der Theorie ist also keine strikte Implikation, sodass nur T1 und nichts anderes mit CB1 vereinbar sein könnte.

Nein. Nein. Vielfältige Möglichkeiten.

Wenn dem so ist, dann lässt sich aus der Perspektive von CB1 einiges an Erkenntnis in CB3 gewinnen. Man kann von anderen lernen. Deshalb sagte der Kirchenvater, der als Erster die Aussage traf, dass alle Wahrheit Gottes Wahrheit ist, dass die Aufgabe des Christen darin besteht, die Bruchstücke der Wahrheit, wo immer sie gefunden werden, wieder aufzusammeln und sie mit dem Ganzen zu vereinen, aus dem sie stammen.

Man findet sie überall. Nur weil Platon etwas gesagt hat, heißt das ja nicht, dass es falsch ist, oder? Nur weil Aristoteles kein Christ war, heißt das nicht, dass alles, was er gesagt hat, falsch ist, oder? Natürlich nicht. Denken wir nun an Gottes Vorsehung in der Geschichte im Zusammenhang mit dem Konzept der allgemeinen Gnade und der Güte Gottes, die die Sonne auf Gerechte und Ungerechte scheinen lässt.

Er lässt das Licht in den Herzen der Menschen erstrahlen, wie Johannes im ersten Kapitel seines Evangeliums schreibt. Der Logos ist das Licht, das jeden erleuchtet, der in diese Welt kommt – wenn auch vielleicht in unterschiedlichem Maße.

Unterschiedliche Sichtweisen. Ist das verständlich? Okay. Sie können jederzeit darauf zurückkommen, es hinterfragen, anzweifeln und weiter ausarbeiten.

Meiner Meinung nach ist das eines der wichtigsten Dinge, die Sie aus diesem Kurs mitnehmen sollen. Sie können die Details vernachlässigen, aber welchen Sinn hat eine christliche Hochschulbildung, wenn Sie nicht die Rolle des Christentums in der Geistesgeschichte, in der Geschichte im Allgemeinen und in der Geschichte unserer Zeit verstehen? Und ich denke, die Geschichte der Philosophie verdeutlicht dieses Muster und diese vielschichtige Dynamik auf so wunderbare Weise .